

## ENTSCHEIDUNG DER KOHLERUNDE VOR 25 JAHREN



Repros (3): Ingo Kalauz;  
Fotos: Mirja Ibsen, Ingo  
Kalauz, Stefan Klassen

# Der Tag, an dem Sophia-Jacobas Ende begann

Es war das Todesurteil auch für die Hückelhovener Steinkohlenzeche: Am 11. November 1991 beschloss die Bundesregierung die Subventionen drastisch zurückzuführen. Ein Rückblick auf spektakuläre Protestaktionen, engagierte Menschen und große Bestürzung.

VON INGO KALAUZ

**Hückelhoven.** In der Chronik der Stadt Aachen liest sich der Eintrag nüchtern-sachlich wie der tägliche Wetterbericht: „10. bis 12. November 1991: Bergleute der Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven besetzen den Aachener Dom, um gegen die drohende Schließung der Zeche zu demonstrieren. Bischof Klaus Hemmerle feiert ein Pontifikal-Amt mit ihnen.“ Für Detlef Stab freilich waren diese Tage vor 25 Jahren im Rückblick die bewegendsten und aufwühlendsten seines jetzt 75-jährigen Lebens: „Was da abgelaufen ist, das war Emotion pur. Das kann man sich als Außenstehender gar nicht vorstellen.“

Als Maschinensteiger war Stab Betriebsratsvorsitzender für die Angestellten der Zeche und Stellvertreter des Sophia-Jacoba-Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Franz-Josef Sonnen. Während Sonnen so etwas wie der Kopf des Arbeitskampfes der Hückelhovener Bergleute war, der Ideengeber und derjenige, der „ihre Sache“ auf die politische Schiene schob, sorgte Stab dafür, dass die Kommunikation vom politischen Gleis auf dem Boden ankam, den die Bergleute besetzt hielten.



Mit drei Bussen sind damals rund 150 Kumpel in voller Arbeitsmontur, mit Thermoskannen und Butterbroten in den Taschen von Hückelhoven nach Aachen gefahren, um sich wenn auch nicht den Segen, so doch den geistlichen Beistand für den Kampf um ihren Arbeitsplatz auf der Zeche zu holen. In einem spektakulären Untertageprotest, der Tage andauerte und der mediale Beachtung in ganz Europa fand, hatten die Hückelhovener Bergarbeiter schon in den Wochen zuvor auf ihre prekäre Lage aufmerksam gemacht. Der Aachener Bischof Klaus Hemmerle stellte sich damals rückhaltlos auf ihre Seite, besuchte sie tief unten im Berg – wie eine ganze Reihe von namhaften Personen das auch machten – bei ihrem Protest und gewährte ihnen dann in diesen grauen Novembertagen vor 25 Jahren Schutz und Zuflucht in seinem Gotteshaus, ohne dass sie darum kämpfen mussten.

Den Kampf um ihre Arbeitsplätze allerdings, den konnten die 3842 Beschäftigten von Sophia-Jacoba nicht gewinnen. Es war eine politische Entscheidung: Vor allem die Liberalen in der CDU/CSU-FDP-Bundesregierung lehnten weitere Zuschüsse des Staates für die heimische Steinkohle ab, der Markt sollte sich selbst regulieren. Am 11. November 1991 dann beschloss die so genannte Kohlerunde in Bonn, das damals noch Regierungssitz war, die Schließung der Zeche. Die Hoffnungen der Kumpel, durch eine staatliche Subventionierung des im Frühjahr 1991 geplanten Kohleabbaus unter dem ehemaligen Flugplatz in Wildenrath der Stilllegung zu entgehen, erfüllten sich erwartungsgemäß nicht.

„Ich kann mich noch genau daran erinnern“, erzählt Detlef Stab, „wie Franz-Josef Sonnen am Auto-telefon den Anruf von Günter Meyhöfer, der damals Chef von Sophia-Jacoba war, vom Aus für die Zeche bekam und uns darüber informierte. Da sind jede Menge Trä-

nen geflossen.“ Erreicht hatten die Kumpel, dass ihre Zeche nicht sofort dicht gemacht wurde, sondern das Aus für Sophia-Jacoba und die Kohleförderung erst für das Jahr 1997 festgeschrieben wurde. „Wir haben nicht erreicht, was wir wollten. Aber wir haben mehr erreicht, als andere wollten“, sagte der im November 2012 gestorbene Franz-Josef Sonnen damals. „Im Steinkohlebergbau hat noch nie eine Belegschaft so um ihre Arbeitsplätze gekämpft wie wir vor 25 Jahren“, sagt Detlef Stab heute.

Obwohl die Welt des Bergbaus eine lupenreine Männergesellschaft war, hatten die Frauen ganz entscheidenden Anteil am Arbeitskampf der Kumpel von Sophia-Jacoba: Der Begriff „Wutbürger“ war noch nicht erfunden, da ergriffen die Hückelhovener Frauen ihre Stimme. Jutta Schwinkendorf wurde zum Gesicht dieses Protestes.

Am 18. September 1988 luden sie und ihre Mitstreiterinnen in das Haus der Begegnung (HdB) in

„Was da abgelaufen ist, das war Emotion pur. Das kann man sich als Außenstehender gar nicht vorstellen.“

DETLEF STAB

Ratheim ein – und etwa 360 Menschen kamen. Es war die Geburtsstunde der „Initiative Betroffene Frauen und ihre Kinder“, die in den kommenden Wochen, Monaten und Jahren teils an der Seite der Kumpel, teils auch neben ihnen, immer aber mit ihnen für die gemeinsame Sache kämpften und für immense öffentliche Aufmerksamkeit sorgte.

„Ich war nie politisch. Dass ich plötzlich im Rampenlicht stand, das hat sich einfach so ergeben. Ich bin ja immer nach vorne geschubst worden“, sagt Schwinkendorf heute. Und das, was sie dann noch sagt, hat ihr politisches und soziales Engagement damals gefördert und prägt es noch heute: „Jeder in der Gesellschaft trägt Verantwortung. Aber es gehört Idealismus dazu, sich dieser Verantwortung zu stellen.“ Sie hat sich zusammen mit vielen anderen Frauen damals dieser Verantwortung gestellt und diesen Idealismus bis heute bewahrt.

Als Jutta Schwinkendorf im Oktober 1988 bei dem Fackelzug von Schacht IV in Ratheim nach Hückelhoven, an dem sich rund 5000 Menschen beteiligten und von denen die meisten den gelben Aufkleber „Hände weg von Sophia-Jacoba“ an der Jacke trugen, den Schacht 3 im Blick auf die Bühne geholt wurde, „da war ich so aufgeregt wie am ersten Schultag. Ich hatte doch noch nie vor so vielen Leuten geredet“. Wie die anderen Frauen, die seit dem Treffen im HdB jeden Dienstag zusammenka-

men, hat auch sie sich im Kampf für den Arbeitsplatz ihrer Männer unter anderem auf Energie-Seminaren in der Bildungsstätte der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), deren Funktionsträger eine bedeutende Rolle in diesem Arbeitskampf zukam, kundig gemacht und im wahrsten Sinne des Wortes entwickelt: „Nach wenigen Monaten konntest du mich im Schlaf wecken und ich hätte dir den Jahrhundertvertrag, den Kohlepfennig, den Revierausgleich oder den Niederflüchtigen-Zuschlag erklärt.“

Sie hat Interviews vor laufenden Kameras gegeben und saß bei Dis-

kussionen mit Politikern wie Wolfgang Schäuble, Norbert Blüm und anderen Größen an einem Tisch. „Nein“, und das betont Jutta Schwinkendorf nachdrücklich, „wir wurden nie benutzt. Ich habe die Fraueninitiative immer als Unterstützung für den Betriebsrat von SJ gesehen“. Sie seien, sagt sie, Hand in Hand gegangen: „Die Kumpel brauchten uns, und wir brauchten sie.“

Obwohl bei dem Kampf um die Arbeitsplätze von Sophia-Jacoba bei den betroffenen Kumpeln jede Menge Frust, gemischt mit einer gehörigen Portion Emotion, im Kessel brodelte, waren die Ause-

inandersetzungen vor 25 Jahren immer friedlich geblieben. FDP-Wirtschaftsminister Jürgen W. Möllemann hatte als personifiziertes Feindbild der Bergleute die Nähe der Zeche gemieden wie der Teufel das Weihwasser, und mit den bei den Demos stets präsenten Ordnungskräften war man gut ausgekommen. „Bei der Sitzblockade vor dem Bundeswirtschaftsministerium hat die Polizei für uns sogar Pizza bestellt, Handys gab es damals ja noch nicht“, erinnert sich Jutta Schwinkendorf.

Es waren bewegte und bewegende Tage, Wochen und Monate, bevor am 11. November 1991 die Kohlerunde in Bonn das Ende der Zeche besiegelte. In der Rückschau nach 25 Jahren sind die Emotionen verfliegen, manches sieht heute anders aus als es sich damals darstellte. Und was ist geblieben? „Bei allem Elend, den der Verlust des Arbeitsplatzes bedeutete, doch auch Stolz auf das, was wir mit unserem Kampf erreicht haben: die endgültige Schließung sechs Jahre hinauszuschieben“, sagt Detlef Stab. Ein Sozialplan wurde aufgestellt und in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer, dem Handwerk sowie der Agentur für Arbeit konnte 650 Kumpeln in dieser Zeit im Rahmen

„Ich denke, es ist an der Zeit, eine Straße oder einen Platz nach Franz-Josef Sonnen zu benennen.“

JUTTA SCHWINKENDORF

von Umschulungsmaßnahmen eine neue Stelle vermittelt werden; 320 Bergleute fanden bei RWE Power einen neuen Arbeitsplatz.

Für Jutta Schwinkendorf war der Kampf der Frauen für die Sache der Kumpel die Initialzündung für eine ganz konkrete Frauenpolitik auch im Kreis Heinsberg: „Nicht nur mir hat sich ein Horizont eröffnet, der weit über Sophia-Jacoba hinausging. Das Frauenberatungs-zentrum, bei dem ich dann 18 Jahre Vorsitzende war, wurde gegründet, in den Kommunen wurde das Amt der Gleichstellungsbeauftragten erkämpft, das Frauenhaus wurde gegründet.“

Einen Wunsch allerdings hat sie ein Vierteljahrhundert nach dem Kampf um die 3842 Arbeitsplätze auf Sophia-Jacoba noch an die Stadt Hückelhoven: „Ich denke, es ist an der Zeit, eine Straße oder einen Platz, zum Beispiel den vor Schacht 3, nach Franz-Josef Sonnen zu benennen. Ohne ihn wäre dieser Kampf, den die meisten Menschen im Kreis Heinsberg unterstützt haben, gar nicht möglich gewesen. Ohne ihn hätte die Stadt Hückelhoven sich nach der Zechenschließung nicht so entwickeln können wie sie das für alle sichtbar getan hat.“



Bestürzung herrschte bei den Kumpeln vor 25 Jahren angesichts des Aus für die Hückelhovener Steinkohlenzeche Sophia-Jacoba (oben). Der Protest auf der Straße (Mitte), unter Tage und im Aachener Dom (unten) hatte die Entscheidungsträger in Bonn nicht davon abhalten können, die staatlichen Subventionen zurückzuführen.



Das weibliche Gesicht des damaligen Protests: Jutta Schwinkendorf



Damals stellvertretender Gesamtbetriebsratschef, heute Vorsitzender des Fördervereins Schacht 3: Detlef Stab.